

Familie gesucht

Mit nur zwei Kisten Gepäck zog Erik* zu Ruth und Martin Kemp* - vier Wochen nach dem ersten Treffen. Der damals Neunjährige hatte Schlimmes erlebt. Doch die Kemps sind pädagogisch geschult und geben dem Jungen in ihrer „Erziehungsstelle“, was er von seiner leiblichen Mutter nicht bekommt: ein stabiles und liebevolles Familienleben.

* Namen von der Redaktion geändert

Text: Barbara Buchholz

Illustrationen: Christina Salz

Jede Menge Schuhe stehen im Regal neben der Wohnungstür. Einige liegen auf dem Boden, hastig von jungen Füßen abgeschüttelt. Sie gehören Erik. Mit neun Jahren zog er zu Ruth und Martin Kemp. Mehrere Paar Schuhe zu besitzen war lange Zeit Luxus für ihn. Weil seine Mutter kein Geld hatte und sich kaum um ihn kümmerte. Weil es auch in den Pflegefamilien, bei denen er ein halbes Jahr lang wohnte, nicht richtig lief. „Der Junge besaß kaum Kleidung und Spielzeug, mit zwei Kisten kam er zu uns“, erinnert sich Ruth Kemp. Dafür schleppte er seine Vergangenheit mit sich herum.

Inzwischen führt Erik ein ziemlich normales Leben. Das verdankt er seiner „Erziehungsstelle“: dem Ehepaar Kemp. Erik ist heute zwölf und groß für sein Alter, trägt locker sitzende Jeans und ein weites Sweatshirt, in dem die Hände fast verschwinden. „Hallo“, sagt er und schüttelt die Hand der fremden Besucherin, allerdings weniger forsch als sein Schulfreund, der gerade zu Gast ist. Er blickt leicht misstrauisch, so als ob er sich unter einer Reporterin etwas anderes vorgestellt hätte. Jemanden wie die fiese Rita Kimmkorn aus den Harry-Potter-Büchern, die skrupellos die Wahrheit verdreht. „Er wollte, dass wir nicht zu viel von ihm erzählen“, sagt Martin Kemp später. Die beiden Jungs haben es eilig, sie wollen ins Kino, „King Kong“ gucken.

Erziehungsstellen sind eine Art professioneller Pflegefamilie, bei der aber mindestens ein Elternteil pädagogisch ausgebildet sein muss. Im Bergischen Land gibt es sie seit gut drei Jahren als Alternative zu Heimunterbringung und Pflegekinder-Dienst. Erziehungsstellen sollen verhaltensauffälligen Kindern

und Jugendlichen ein stabiles familiäres Umfeld bieten. Der Wuppertaler Verein Alpha hat sie ins Leben gerufen. Derzeit leben 14 Kinder in zehn Familien. Wie Erik haben sie meist Schlimmes in ihrer Herkunftsfamilie erlebt, waren zum Teil in ihrer Entwicklung beeinträchtigt, verhaltensauffällig und äußerlich verwahrlost: „Die ersten beiden Jungs, die ich vermittelt habe, hatten Schuhe, deren Sohlen auseinander fielen“, erinnert sich Petra Hollender, Projektleiterin und Beraterin beim Verein Alpha. „Die habe ich dem Jugendamt auf den Schreibtisch gelegt.“ Die energische Frau macht regelmäßige Hausbesuche bei den Erziehungsstellen im Bergischen Land, organisiert Elternabende und Fortbildungen. „Wir spannen ein Netz, damit sich die Eltern aufgehoben fühlen“, erklärt die Sozialpädagogin und Familientherapeutin.

Martin und Ruth Kemp waren kinderlos und hatten sich schon häufiger Gedanken darüber gemacht ein Pflegekind aufzunehmen. Eine Adoption kam für den Sozialarbeiter und die Sozialpädagogin nie in Frage. „Man kann nicht leugnen, dass ein Kind andere Wurzeln hat, selbst wenn es sehr früh in die Adoptivfamilie kommt“, erklärt Martin Kemp. Aktuell wurde die Kinderfrage, nachdem die Kems in ihr eigenes Haus gezogen waren und berufliche Veränderungen mehr Flexibilität gestatteten. Etwa zur selben Zeit suchte der Verein Alpha die ersten Erziehungsstellen. Das Ehepaar ließ sich beraten. In einem Bewerbungsverfahren mussten die Kems ihre pädagogische Qualifikation nachweisen und erklären, warum sie ein Kind aufnehmen möchten. Anschließend wurden sie gründlich auf die neue Aufgabe vorbereitet. Zum Beispiel darauf, dass ein Kind traumatische Erfahrungen mit Gewalt und sexuellem Missbrauch mitbringen könnte. „Kinder haben gehungert oder waren angekettet – es ist einfach unglaublich“, berichtet Petra Hollender. Viele hätten Schwierigkeiten eine Beziehung aufzubauen. Für Erziehungsstellen-Eltern kann dies bedeuten, jenseits der klassischen Mutter-Vater-Rollen auf eher freundschaftliche Weise mit dem Kind umzugehen. „Distanz und Nähe in der Waage zu halten, das ist eine großartige Leistung“, findet die Beraterin.

Eines Tages war es für die Kems so weit: Petra Hollender hatte einen Jungen für sie gefunden. „Ich kenne die Geschichte des Kindes und weiß, was es braucht und was die Familie leisten kann“, erklärt Petra Hollender. Aber wie merken zukünftige Eltern, dass ein Kind das richtige ist? „Das Herz entscheidet“, sagt Ruth Kemp. Erik sei sympathisch, neugierig, clever gewesen.

Die vierwöchige so genannte Anbahnungsphase begann, sorgsam vorbereitet und begleitet von Petra Hollender. Beim ersten Treffen gingen alle gemeinsam in den Zoo. „Erik war schrecklich aufgeregt und zappelte durch die Gegend“, erinnert sich Ruth Kemp. „Hinterher sagte er plötzlich, er wolle noch sehen, wie wir wohnen.“ Das war nicht vorgesehen, doch Erik wollte möglichst viel sofort wissen. „Er ist einmal ohne Kommentar durchs Haus gelaufen, aber er fand es wohl in Ordnung.“ Vier Wochen später erklärte Erik, er wolle jetzt einziehen – bei Erziehungsstellen entscheiden die Kinder selbst, wann sie umziehen.

Das kinderlose Paar hatte auf einmal einen neunjährigen Sohn. Auf einmal Eltern zu sein, fiel den Kemps trotz aller Vorbereitungen schwer. „Wir sind nicht mit dem Kind groß geworden“, erklärt Ruth Kemp. „Ich habe mich nicht mit anderen Müttern an der Kindergarten-Tür über Probleme ausgetauscht – und in der Grundschule kannten wir niemand.“ Hinzu kam, dass Erik in der Anfangszeit wenig von sich preisgab. Er sei sehr unkonzentriert gewesen, erzählt Ruth Kemp, und habe überhaupt nicht auf das gehört, was man ihm sagte. Nicht aus Böswilligkeit, wie ein Arzt feststellte, sondern weil er unter Wahrnehmungsstörungen litt. Eine Therapie half: „Heute bekommt er etwas nicht mit, weil er nicht will“, sagt Ruth Kemp augenzwinkernd. Auch störe es Erik inzwischen kaum noch, in der Schule zu erzählen, dass er nicht bei seinen leiblichen Eltern lebe.

Dass zumindest ein Erziehungsstellen-Elternteil pädagogisch ausgebildet ist, halten die Kemps für wichtig, um mit bestimmten Verhaltensweisen umgehen zu können. Etwa damit, dass Erik sie oft bewusst provoziert habe, so als ob er testen wollte, wie lange sie ihn ertragen. „Kinder wie er machen häufig die Erfahrung, dass die Erwachsenen sie nicht aushalten“, erklärt Ruth Kemp. Umgekehrt können auch die Erziehungsstellen-Eltern selbst nie ganz sicher ein, dass das Kind bei ihnen wohnen bleibt. Grundsätzlich sollen die Kinder zwar langfristig untergebracht werden, doch in seltenen Fällen können sie in die Herkunftsfamilie zurückkehren, wenn sich die Situation dort bessert. „Sich trotzdem ganz auf die neue Aufgabe einzulassen – darin sehe ich eine große Herausforderung“, meint Martin Kemp.

Wie für Erziehungsstellen-Eltern vorgesehen, suchten Ruth und Martin Kemp Kontakt zu Eriks alleinstehender Mutter. „Erik wollte, dass sie sich gut mit uns versteht und wir alle gemeinsam etwas unternehmen“, erzählt Martin Kemp.

Doch das funktionierte nicht. Zunächst begleitete dann nur Martin Kemp den Jungen zu den Treffen, inzwischen aber meldet sich die Mutter gar nicht mehr. „Dass sie nicht einverstanden ist mit seinem neuen Leben, ist nicht einfach für Erik“, sagt Ruth Kemp. „Einerseits sucht er nach Erklärungen, wie seine Mutter mit der Situation klarkommen kann, und er lässt nicht ein Wort auf sie kommen.“ Andererseits vergewissere er sich immer wieder aufs Neue, dass er auch auf Dauer bei den Kempes bleiben könne.

Derzeit sucht Petra Hollender vom Verein Alpha wieder händeringend Erziehungsstellen. „Den Anfragen von Jugendämtern zufolge könnte ich etwa ein Kind pro Monat vermitteln“, sagt sie. Doch es fehlen qualifizierte und wirtschaftlich unabhängige Elternpaare oder Alleinerziehende.

Erziehungsstellen erhalten das gesetzlich festgelegte Pflegegeld, Kindergeld, einen steuer- und sozialversicherungsfreien Erziehungsbeitrag sowie einen Zuschuss zur freiwilligen Rentenversicherung. „Eine Ich-AG können Sie davon jedenfalls nicht betreiben“, sagt Martin Kemp trocken. „Unser Antrieb war, zu erfahren, wie es ist mit einem Kind zu leben. Wir wollten ihm eine vernünftige Startchance geben.“

Obwohl beide manches Mal starke Nerven benötigen, haben sie die Entscheidung bis heute nicht bereut, sagen sie. „Wir haben bis 18 gebucht“, versichern sie auch Erik stets. „Dann bist du volljährig und entscheidest selbst, ob du bleiben möchtest oder nicht.“